

III. Die Neuzeit.

doch harmonisch gruppieren sich die Säle um den quadratischen Hof, von welchem sie mit Ausnahme der Ecksäle, in welche die Beleuchtung bei massiger Höhe höchst wirksam durch den Kuppelscheitel einfällt, ihr Licht empfangen. Dem so viel wie möglich in geschichtliche Reihe gebrachten Inhalt entsprechend bilden die Säle gleichsam einen Cyclus, welcher sich trotz des symmetrischen Gesamtschemas doch leicht dem Gegenstande fügt. So ist z. B. für die nicht zu trennende römische Bildnissgalerie durch Verbindung von drei Räumen ein nicht bloss passender, sondern sogar imposanter Saal oblonger Gestalt geschaffen worden, der die seiner Länge verhättnissmässige Höhe durch Tieferlegung des Paviments gewann, was wieder den Reiz einer sehr vortheilhaften Stufenbildung an beiden Enden mit sich führt. Die Einfügung der drei Freskenräume, welche dem rückseitigen Eingange ebenso wie das Vestibül dem Haupteingange entsprechen sollten, wirkt dann selbst aus dem Grunde nicht zerreissend, weil sie einen geschichtlichen Abschnitt bilden und als eine Illustration der mythischen Quelle aller klassischen Plastik das trennende Moment sehr zurücktreten lassen. Sonst ist die Polychromie der Räume freilich nicht über allen Tadel erhaben und die Farbe oft zu grell und zu kalt; doch dürfte der Forscher bei Forderung grauer schmutziger Grundfarben für derartige Räume doch auch nicht vergessen, dass ein Prachtgebäude an und für sich doch auch mit anderen als rein zwecklichen Bedingungen zu rechnen habe. Aeusserlich hat sich allerdings die Vernachlässigung der landschaftlichen Rücksicht schwer bestraft, indem durch die Unterlassung einer leichten Erhöhung des Platzes selbst gegen das Gebäude hin das Ganze etwas eingesunken erscheint, was dem hochentwickelten landschaftlichen Sinne eines Schinkel gewiss nicht begegnet wäre. Immerhin aber bleibt die Glyptothek ein Erfolg, welcher die monumentale Schaffenslust des Kronprinzen nur nähren konnte und die gleichzeitigen Werke anderer Architekten, wie Hoftheater und Synagoge, entschieden hinter sich zurückliess. Klenze selbst lieferte bis zur Thronbesteigung Ludwig I. nichts, was der Glyptothek ebenbürtig gewesen wäre, woran die Art der Aufgaben jedenfalls nicht allein die Schuld trägt. Kriegsministerium, Reitschule und Anatomie wie das Arkadenthor waren immerhin dankbare Probleme. Der Anlage des Odeons, welche im ersten Regierungsjahr Ludwigs erfolgte, war der Umstand eben nicht förderlich, dass der König ein (allzu genaues) Pendant des Leuchtenberg Palais verlangte, wodurch der imposante Concertsaal ganzlich versteckt hinter den ihn umgebenden Gemächern äusserlich gar nicht zur Erscheinung kommen konnte, und selbst das Heraustreten seines Oberbaues, welches nicht bloss wirksam, sondern wegen Anbringung von Fenstern unter der Decke auch nützlich gewesen wäre, unmöglich wurde. Dagegen gestalteten sich die drei anderen grossartigen